

Die „Weltwacht“
erschließt sich nachmittags vorher
Sonntag und ist durch die
Kasseler, Neue Wochenschrift, die
nach die Post und
durch Colportage zu beziehen.
Jahresabonnement 12 M., 6 M.,
3 M. 50 Pf.
Verlagsgesellschaft Nr. 1004.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Inseratengebühr
Beträgt für die einseitige
Beilage über deren Raum
20 Pfennige, für Vereins- und
Berichtungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Nachrate für die nicht im Voraus
entworfenen Belegblätter werden
Spezialpreis abgemessen.

Nr. 160.

Samstag, den 11. Juli 1896.

7. Jahrgang.

Die reactionäre Masse.

Die verfloßene lange Reichstagsession hat nicht nur be-
deutende Reuehaltungen in der Gesetzgebung gebracht; sie
bewirkt auch Umbildungen in Parteienwesen selber. Die Par-
teien, welche die Mehrheit für alle reactionären Beschlässe
gestellt haben, machen den Versuch, im Besitze der parlamen-
tarischen Macht zu bleiben. Das zeitigt wunderbare Wirth-
en. Wer hätte zur Zeit, als die Wogen des Culturkampfes hoch
gingen, geglaubt, Ultramontanismus als Nationalliberalismus
wären sich jemals wieder einmal mit einander vertragen
zu können? Sie hatten sich gegenseitig so ziemlich alles Schöne
nachgesagt, was es in der Welt giebt. Und dennoch finden
sie sich wieder zusammen. Der Nationalliberalismus, dieser
politische Schwächling, muß einen Stärkeren haben, an den
er sich anlehnen kann. Der Alte im Sachsenwald kann eine
solche Stütze nicht mehr sein und so sich Niemand sonst
findet, so wirt man um die Freundschaft des Centrum.
Das ist zwar die officielle Bantentserklärung des National-
liberalismus, aber was thut's? Man gewinnt damit noch
eine kleine Galgenfrist, bis die ganze nationalliberale Herrlich-
keit auf immer zum Teufel geht.

In der That hat Herr von Bennigsen in einer
nationalliberalen Versammlung eine Lobrede auf das Centrum
gehalten und diese wird von den Vertretern des kirchlichen
Mittelalters mit stolzer Haltung entgegen genommen. Junker
und Pfaff sind ja in den Hauptfragen längst mit einander
einig; nun macht der Nationalliberalismus die ersehnte Drei-
einigkeit fertig. Für diese Partei giebt es keine Demüthi-
gungen mehr; sie hat schon alle durchgemacht und ist froh,
wenn sie noch irgendwo einen Unterstand findet.

Die Herren vom Centrum nehmen den Mund recht voll
und berufen sich auf den Herrn von Bennigsen dafür, daß
sie zu „positivem Schaffen“ berufen sind. Sie
könnten grade an Herrn von Bennigsen sehen, daß man leicht
auf eine schlechte Ebene gerathen kann, wenn man um jeden
Preis „positiv schaffen“ will. Fünfundsiebzig Jahre lang
hat sich dieser Staatsmann dem „positiven Schaffen“ ge-
widmet und nun ist seine Partei dem Untergang geweiht,
und zwar rettungslos geweiht, so daß sie schon eine Allianz
mit ihren erbitterten Feinden suchen muß, um überhaupt
noch etwas zu bedeuten.

Es kommt darauf an, was man positiv schafft, denn
sonst können sich ja auch ein Ahlwardt und Andere seines
Schlages rühmen, daß sie schon „Positives“ geschaffen hätten.
Und das Centrum kann, nachdem es im Reichstag die aus-
schlaggebende Partei geworden, sich nur noch mit der
Quantität seines Schaffens rühmen. Was die Quali-
tät desselben anbelangt, so werden sich die Herren vom
Centrum schon selbst die Vorbeurtheile dafür aufsetzen müssen;
das deutliche Volk wird dies nicht thun. Die Tausende, die
von den reactionären Beschlässen des Centrum eine Er-
schwerung ihrer Existenz gewärtigen müssen, sind von diesem
„positiven Schaffen“ gewiß nicht sonderlich erbauet, und zu
ihren gesunden nicht wenige bisherige Anhänger der Centrum-
partei. Die Schaffung des Bürgerlichen Gesetzbuches mag
die Centrumsjuristen in Verzückung versetzen; allein wenn die
nachtheiligen Bestimmungen, die darin enthalten sind, einmal
der Masse fühlbar werden, dann wird das Centrum die Ver-

antwortlichkeit dafür tragen müssen, daß man im Reichstag
diese Sache über das Kale gebrochen hat. Die Befriedigung,
die in der Centrumpresse laut wird, existirt keineswegs im
Volle. Denn da fühlt man sich nicht beglückt, sondern man
hat das Gefühl, wieder ein lächlich Stück rückwärts geworfen
worden zu sein. Daß Alles so glänzend stehen soll, ist eine
Selbsttäuschung der Ultramontanen, die sich vor dem Schein
der parlamentarischen Macht in eine Art Größenwahn ein-
wiegen lassen. Die Fruchtbarkeit wird kommen; auf den
Erfolgserfolg wird ein sehr unangenehmer Regenjammer
folgen.

Die Mehrheitsparteien wollen alle dem Mittelstand und
dem kleinen Bauer zu Hilfe gekommen sein. Darin liegt
auch die Erklärung, warum sich Junker, Pfaff und national-
liberaler Bourgeois zusammenschließen, trotz aller sonstigen
politischen und anderer Gegensätze. Sie haben ein unbe-
stimmtes, vielleicht auch bestimmtes Gefühl, daß die alte Ge-
sellschaft sich im Auflösungsproceß befindet. Sie glauben
dieses nur aufhalten zu können, wenn der Mittelstand, der
Kleinbürger und der Bauer zusammen einen festen Damm
zwischen gegen die sociale Revolution. Jenseits dieses Damms,
der heute schon nur sehr beschädigt noch vorhanden ist, braust
die gewaltige Fluth des Socialismus; das gesammte
Proletariat, wenn es auch noch nicht überall socialistisch
denkt, kann nicht mehr als eine Stütze der bürgerlichen Ge-
sellschaft gerechnet werden, so sehr sich auch der katholische
und der evangelische Socialismus Mühe geben, es dazu zu
machen. Damit ist schon eine bedeutende Position verloren,
denn früher hatte man das Proletariat so sehr in Unwissen-
heit und Rechtschaffenheit zu erhalten gewünscht, daß dasselbe als
seine heiligste Pflicht erachtete, selbst an der Erhaltung des
Jochs der Klassenherrschaft mitzuwirken. Das ist auf
immer vorüber und bildet das große Werk der Social-
demokratie.

Wir waren immer darauf gefaßt, daß sich die herrschen-
den Parteien, vielleicht von einigen kleinen Gruppen abge-
sehen, zeitweilig zu einer reactionären Masse vereinigen würden.
Für die Dauer kann eine solche Verbindung freilich nicht
hergestellt werden, da ja zu verschiedene Interessen mit unter-
laufen. Aber momentan hat die Idee der „Erhaltung des
Mittelstandes“ alle schönen reactionären Seelen vereinigt.
Sie glauben eine Bürgschaft darin zu finden, daß die Zukunft
noch der Stabilität und nicht der raschen Weiterentwicklung
und socialökonomischen Umwälzung gehört.

Wir brauchen kaum des Näheren auseinanderzusetzen,
daß die neue reactionäre Dreieinigkeit sich in einer gewaltigen
Ränkung befindet. Der Damm, den der Mittelstand bilden
soll, wird tagtäglich vom Capitalismus unterwühlt. Und
wenn man die Maßregeln für „Erhaltung des Mittelstandes“,
wie sie in den Abänderungen der Gewerbeordnung und den
verwandten Gesetzen enthalten sein sollen, näher betrachtet,
so wird man erstaunen über die Oberflächlichkeit einer Auf-
fassung, die in solchen Dingen einen „Damm“ gegen die
moderne unter unseren Augen vor sich gehende Umgestaltung
suchen kann!

Diese Umgestaltung, die auf dem unwiderstehlichen Ueber-
gewicht des Großcapitals beruht, wird nicht eher stille stehen,
als bis der Großbetrieb von der ganzen Production Besitz

genommen hat. Keine Macht der Erde kann dies verhindern
oder aufhalten.

Die Schwankungen im Parteileben der herrschenden
Klassen sind nur ein Beweis, wie unsicher man sich fühlt
und wie man krampfhaft nach festen Punkten und Stützen
sucht.

Der große Klassenkampf wird entschieden werden zwischen
der revolutionären und der reactionären Richtung. Der ober-
flächliche Liberalismus, der sich zwischen Beide stellen will,
wird zerrieben oder verschlungen mit der Reaction. Die reac-
tionäre Masse redet sich heute ein, ihre Hände befehligen zu
haben. Die Zukunft wird es anders lehren.

Uns kann es recht sein, wenn unsere Gegner die poli-
tischen Grundsätze völlig absteifen. Um so vollkommener
wird die politische Atmosphäre von der Herrschaft der
Pyraße befreit.

Politische Rundschau.

Der Militarismus wie die katholische Kirche
benutzen für ihre Zwecke alle Fortschritte der Technik. Bei
den bevorstehenden Kaiser manövern sollen neue Ver-
suche gemacht werden mit einer umfassenderen Verwendung
der Radfahrer zu militärischen Zwecken. Bisher hat man
Radfahrer beim Militär wesentlich nur zu Meldungen
verwandt. Nunmehr aber soll der Versuch gemacht werden,
Radfahrer in größeren Abtheilungen in Ver-
bindung mit anderen Waffengattungen auch zu Gefechts-
zwecken zu verwenden. Soeben hat das „Militärwochen-
blatt“ aus der Feder eines Premierlieutenants Freiherrn
v. Puttkamer umfassende Erörterungen angeheftet über
die Frage: Sind Radfahrer als stehende Kruppe verwend-
bar? Der Verfasser hat zur Unterlage seiner Untersuchungen
die 14 kritischen Tage bei Saarbrücken zu Beginn des
Krieges von 1870 gemacht und untersucht, wie sich in jenen
Tagen die Dinge an der Grenze gestaltet hätten, wenn an
Stelle hauptsächlich des 2. Bataillons des Hohenzollernschen
Jägerregiments Nr. 140 bzw. auch der betreffenden
Escadrons des Rheinischen Ulanenregiments Nr. 7 Rad-
fahrerabtheilungen in derselben Stärke getreten wären oder
diese unterstützt hätten. Indem der Verfasser im einzelnen
die Bewegungen der Jäger und Ulanenabtheilungen an der
Hand der Studien über den Krieg von Verdy verfolgt,
kommt er zu dem Schluß, daß Radfahrerabtheilungen dort
ganz außerordentlich zweckmäßig hätten Verwendung finden
können. Der Verfasser ist sogar der Meinung, daß es sich
lohnen würde, auch einmal zu untersuchen, was Radfahrer
bei einer größeren Schlacht aus dem Kriege von
1870/71 zu leisten vermocht hätten. Die Radfahrer
sind auch befähigt, bei der Raschheit ihrer Bewegungen
offensive Unternehmungen unmittelbar nach der Kriegserklärung
in Verbindung mit Cavallerie und Artillerie oder mit einer
der beiden, ja auch ohne beide auszuführen. Auch bei der
Verfolgung seien Radfahrer zu gebrauchen. Die „Freisinnige
Zeitung“ schreibt: „Wenn durch Radfahrer auch ein Theil
der bisherigen Aufgaben der Divisionscavallerie, sowie der
Melbereiter ersetzt werden kann, so würde die größere Ver-
wendung von Radfahrern zugleich erhebliche Er-
parnisse für das Heer im Frieden und im Krieg nach

Maschinen.

Roman von Conrad Alberti

401

Mitten in seinem besten Leben, da Alles rechts und
links sich nach ihm blickte, erschien plötzlich Karl Schurig
im Saal. Er sah den Fortgang seiner Sache, er fühlte,
daß jetzt die Entscheidung nahe, daß er den Feind in seinem
Mittelpunkte erfassen mußte, um da seine Autorität zu
verrichten. Ihm war jetzt Alles gleich, er hatte Nichts mehr,
kein Heim, kein Brot, keine Braut, nun spielte er, so hoch
man dem Einsatz annahm.

Ihm kaum erblickt und roth wie ein Vater auf ihn
losstürzen, war für Kribert ein „Lautschrei!“ stürzte
er. „Hundelerge!... Erreicht dich noch die Fabrik zu
betreten? Willst wohl hier noch häutern? Hans! Paschka!
Entlassen bist Du! entlassen!“

Karl Herz flog gegen die Rippen, er zitterte bis in die
innersten Eingeweide, aber er beherrschte sich, stemmte die
Arme in die Hüften und sagte, mit bebender Stimme, so
ruhig es ihm gelang: „Sie ha'n mir gar nichts zu sa-
gen. Guter, der sich von seinem Vater jeden Sonntag's
Taschengeld bestraucht, hat Braten gar nicht zu sagen,
die sich ihr Brot selber verdienen!“

„Was?“ krachte Kribert in den höchsten Tönen und
sprang jetzt krebberisch, dicht vor ihm mit geballten Fäusten.
„Was ist das? Maul halten! Ohren abschneiden!“

„Doch!“ sagte Karl nunmehr ganz ruhig, „schreib'n
Sie sich lieber a Stücker von Ihre eagna Ohra ab — lang
genug sein sie dafür!“

Kribert stand einen Moment wie versteinert — in der-
selben Secunde schillerte draken die Pausenglocke. Den
Männern und Frauen war es unheimlich geworden, sie

drängten sich Hals über Kopf hinaus, Karl spazierte ganz
gemüthlich zurück, wo er eben herein gekommen, während
Kribert aus seiner Verzerrung erwachend, mit einem lauten:
„Na, Dir werd' ich's anstreichen!“ hinunter zu seinem Vater
in's Comptoir lief.

Nach der großen Mittagspause blieben die Gänge fast
leer. Die wenigen Eintretenden fanden an der Hauptthür
einen Aufschlag Segondas, nach dem zur Sicherung des
Schabenersahes bei ungebührlichem Verhalten dem gesammten
Personal vier Wochen lang ein Viertel des fälligen Lohnes
zurückgehalten würde, abgesehen von den Strafen, welche die
Einzelnen verwirklicht haben sollten. Unter dem großen, be-
ständig anwachsenden Haufen, der sich drängen, außerhalb
des Thores angehäuft hatte, und zu dem die vom Mittag-
essen Zurückkehrenden hinzutraten, hatte sich die Nachricht
dieser Verordnung rasch verbreitet. Ein Murren und Klagen
ging durch die Menge, ein Rascheln wie Herbstlaubfall.
„Was?“ schrien einige, „ganz verhungern will er uns lassen?
Qual sein der'ich schon!“

Die Glocke schrillte, die große Esse stieß ihre krugen
Rauchwolken in schnellen Athemzügen aus. . . pass, pass . . .
sie lodten umsonst. Wer draußen stand, blieb drängen. Die
Eintretenden wurden mit Spott überschüttet. „Sieht od' nei
und spinnst Euch selber die Schnüre zum Uffhängen!“ —
„Ihr wullt woll 'm Segonda no' was zumahl'n, daß er Euch
blau oarbeeta läßt!“ — Die Verbrecher, schen, mit nieder-
geschlagenen Augen drückten und hoben die paar Duxerh
sich hinein, nur die große Lina mit ihrem festen, strammen
Männertritt, ihrer Degenklingshaltung ging trotzig hindurch,
eine tiefe Falte zwischen den Brauen.

„Die hat's am uechtigsten!“ schrie ein Weib, und die
Evotreden Seitens der Mädchen und Frauen fielen hagelbild,
bis die alte Grütchenief: „Laßt se od, se wech schon

ganz gut, warum daß se's thut!“ Sie aber ging weiter,
ohne sich um den Spott und die Wuth zu kümmern.

Dicht vor dem Fabrikthor hatte der Sturm der letzten
Nacht einen lächigen großen Baum umgerissen. Auf den
dürzten sich Fägel und Luz, schleiften ihn durch Linschen
und Pfähle um die Fabrikmauer herum nach der Rückseite
des Wägenhauses, und heulend und johlend unter fortwähren-
dem Springen, sich gegenseitig anstoßend, folgte der ganze
Haufe. Die Fensterläden im Erdgeschoß waren geschlossen.
Sechs, acht Leute, Männer und Frauen saßen den Baum
und rannten damit gegen die grünen Läden, die krachend in
Stücke fielen. Die Scheiben zerbrachen klirrend und durch
die freie Oeffnung flogen Schmutz, Sand und Erde auf die
Mäschmöbel, die Teppiche. Es war ein fortwährendes Din-
und Herrennen wie in einem Ameisenhaufen, ein Murmen
und Schreien und Krachen. Der alte Lange sagte endlich zu
Karl: „Doas hat ja keenen Zweck ni, die Weibel zu ver-
rannira, luste geht's genau so wie vierundvierzig ei Bieler.“

Karl zog die Stirn kraus. „Joa — was machste denn,
Dudel Lange —?“

„Wenn wir und wir woll'n schon was macha, misja
wer e's Maschinenhaus geh'n und de Maschinen caput macha,
von der alles Unheil kommt!“

Karl und Alle waren begeistert, und Fägel und Sch-
mann machten sich anheißig, mit noch vier oder fünf Duxerh
die ganze Maschine kreuz und klein zu schlagen. Drei Duxerh
schleuderte sich, ein halbes von Karl ausgewählt.

Das ungeheure Schwungrad sauste wie toll herum, die
Kurbel drehten und wandten sich tollt, die Kolben stießen
mit krutaler Energie vorwärts und zurück, der Boden, das
ganze Haus zitterte und schütterte in krachenden Schwan-
kungen. Ein Maschinist sah ruhig am ser fliefenschanden
Fensterband und stieß eine alte Knechtische Gose, als der

politischen Einsicht dank der opfervollen Thätigkeit der Arbeiterlichen Socialisten.

Belgien.

Die belgischen Wahlen, so schreibt der Berliner Correspondent der „Leipziger Volksztg.“, sind ein erfreuliches Ereignis, wegen des colossalen Anwachsens der socialistischen Stimmen.

Table with 3 columns: City, 1894, 1896. Rows include Brüssel, Nivelles, Antwerpen, Brügge, Courtrai, Louvain.

In den folgenden Wahlkreisen kämpfte wir im Jahre 1894 noch gar nicht, und bekamen jetzt in:

Table with 3 columns: City, 1894, 1896. Rows include Ostende, Yperen, Boulers, Dinant, Philippeville, Walines.

Der einzige Socialist, der bei den abtretenden Deputirten war, der Abg. Defnet von Namur, ist wieder gewählt worden. In Uebriegen ist die Lage folgende: Die Clerikalen haben im ersten Wahlgang 37 ihrer Candidaten durchgebracht, dabei einen neuen, der in Arlon gegen einen austretenden Liberalen gewählt wurde.

England.

Das englische Unterhaus hat diese Tage die Novelle zum Kohlenbergwerksgesetze vom Jahre 1887 in zweiter Lesung einstimmig angenommen und an den Großen Gewerbeaufsicht verweisen. Es ist nicht zu erwarten, daß dieser durchgreifende Änderungen an dem Entwurfe vornehmen wird, und in vier Wochen wird die wichtige Vorlage Gesetz sein.

Partei-Angelegenheiten.

Genosse Schoenlant ist in einer stark besuchten Parteiverammlung mit allen gegen zwei Stimmen von dem Leipziger Genossen als Delegirter für den internationalen Arbeitercongreß in London gewählt worden.

Ein Versammlungscurriculum giebt die „S. A. Z.“ aus Naupfisch bekannt. In einer Müllerversammlung diskutirte man nach einem Vortrage über die Bedeutung der Arbeiter-Organisationen unter „Gewerkschaftlichem“ über die traurigen Zustände in einigen Mühlen.

Wer hat nun Recht? Die socialdemokratische „Pfalz.“ brachte Anfangs dieses Jahres einen Artikel, worin dem Landgerichtsrath Gullmann in Landau zurechtgeworfene Vorwürfe in Bezug auf seinen sittlichen Lebenswandel gemacht wurden.

Die Zersplitterung der französischen Socialisten wird bald der Vergangenheit angehören. Die Arbeiter drängen zur Einigung und Verschmelzung; und das Einigungsprogramm der französischen Kammerfraction ist überall im Lande mit Begeisterung aufgenommen worden.

Arbeiterbewegung.

Der Streik der Maurer in Kahl a ist nach zweitägiger Dauer wieder beendet. Die Maurer gehören keiner Organisation an, was wohl der Grund mit ist, daß die Löhne so tief liegen: 24 Pfennige Stundenlohn als Durchschnitt! Forderung war 28 Pfennige Stundenlohn, davon hat der Meister 2 Pfennige pro Stunde als Zulage bewilligt, so daß der Durchschnittslohn jetzt 26 Pfennige beträgt.

Stettin, 9. Juli. Die Schlosser und Dreher der Firma W. Griese u. Comp. in Delmenhorst sind in den Ausstand getreten. Ihre Forderung: 27 1/2 Pf. Stundenlohn bei zehnstündiger Arbeitszeit, wurde abgelehnt. Bisherige Arbeitszeit 10 1/2 Stunden, Lohn 2.25 Mk. bis 2.50 Mk.

Stettin, 9. Juli. Bei dem Zimmermeister Hagenau haben 35 Zimmerer und bei dem Zimmermeister Fischer in Grabow 23 Zimmerer die Arbeit eingestellt. In letzterer Arbeitsstätte legten auch die Polierer die Arbeit nieder.

Der Ausstand der Arbeiter in der Waggonfabrik von Schmieder u. Meyer in Karlsruhe ist beendet. Die Arbeiter haben sämtliche Forderungen bewilligt erhalten. Man vermuthet, daß der Fabrikant Schmieder vom hiesigen Bezirksamt eine Weisung erhielt, die nicht ohne Wirkung war. Dieser vollständige Sieg der Arbeiter ist um so bemerkenswerther, als nur ganz wenige dieser Arbeiter der Organisation angehörten; jetzt allerdings sind viele beigetreten.

Eichlerstreik in Plauen i. V. Bürgerliche Blätter berichten, der Tischlerstreik sei beendet. Das ist nicht wahr. Die Unternehmer sprengen diese Nachricht nur aus, um Zuzug nach Plauen zu leiten.

Gerichtliches.

Mit dem Andruke des Bedauerns erklärte sich am Donnerstag in einer Verhandlung vor dem Schwurgerichte des Berliner Landgerichts I wegen wesentlichen Meineides der Staatsanwaltschaft in der Zwangslage, gegen den Angeklagten, Schneidermeister Friedrich Engel das Schuldig beantragen zu müssen. Der Angeklagte ist, wie der Staatsanwalt anerkannt, nach dem allseitigen Zeugnis ein strebbarer, fleißiger, bis dahin in dem Rufe der Ehrlichkeit stehender Mann, der nur beschuldigt wurde, durch das Verbrechen des Meineides sich um die kleine Summe von 33 Mark bereichert zu haben.

Vorsicht beim Gebrauch von Fremdwörtern. Am 6. Juli fand vor der Strafkammer III des Landgerichts Zwida u. Verhandlung gegen den Redacteur R. Reil vom „Sächsischen Volksblatt“ statt, der angeklagt war, in der Nummer 33 vom 21. März eine 2 1/2 Seiten lange Notiz über die Beurteilung des Landgerichtspräsidenten v. Mangold gebracht zu haben, in der aber statt „beurlaubt“ ein Fremdwort gebraucht worden war, in dessen Anwendung das Justizministerium eine Beleidigung des hohen Beamten erblickt hat und deshalb Strafantrag stellte.

und die Bedeutung des lateinischen Wortes nicht verstanden, auch nicht als beleidigend angesehen habe, sei nicht stichhaltig. Herr Rechtsanwalt Schumann (Plauen), als Vertheidiger Reils, glaubt, daß man die Frage, ob der Angeklagte bei Aufnahme der Notiz das Bewußtsein gehabt habe, eine Ehrenkränkung zu begehren, verneinen müsse, er sei sich über die Bedeutung des Wortes jedenfalls nicht klar gewesen und es liege auf jeden Fall nur eine Verwechslung mit dem Worte dispensirt vor, welches letzteres nicht beleidigend sei. Die Vorhilfe bis sei aber mit fast verwechelt worden, wer das gebrauchte Wort verstände, hätte sofort herausfinden müssen, daß ein Irrthum vorliege, da der Vorberath nicht dazu hafte. Herr Schumann beantragt Freisprechung, event. eine milde Beurtheilung seines Klienten, da dieser ja auch sofort in der nächsten Nummer des „Sächsischen Volksblattes“ eine Verichtigung gebracht und die Notiz richtig gestellt habe. Nach einbierstündiger Beratung verhandelt der Gerichtshof das Urtheil, welches auf — drei Monate Gefängniß lautet, da das gebrauchte Wort die Deutung zuließe, daß gegen Herrn v. Mangold ein Disciplinarverfahren vorliege, was unwahr sei.

Chronik

der Majestätsbeleidigungsproceffe.

Die Berliner Strafkammer verurtheilte am 8. Juli den 21 Jahre alten Eisenarbeiter Christoph W. wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Gefängniß. Am Feststellungstage hatte er in einer Berliner Speisewirtschaft beleidigende Aeußerungen gegen Wilhelm II. geäußert.

Mainz, 8. Juli. Zu Worms hat in einem Abzahlungsgeschäft der aus Württemberg stammende Schlosser Theodor Wilb gegen den deutschen Kaiser, den König von Württemberg und den Großherzog von Hessen beleidigende Aeußerungen sich erlaubt. Er ist dieserhalb von väterlichen Verwandten denunciirt worden und stand deshalb heute, der Majestätsbeleidigung angeklagt, vor den Schranken des hiesigen Landgerichts. Die Verhandlung fand bei geschlossenen Thüren statt und endigte mit der Verurtheilung des Angeklagten zu fünf Monaten Gefängniß.

Technik und Wissenschaft.

Daß die Röntgenstrahlen sichtbar sind — ganz gegen die ursprüngliche Annahme — hat Dr. Brandes, Privatdozent der Zoologie in Halle, erwiesen. Seitdem Berichte an die Berliner Academie ist über die bedeutsame Untersuchung das Folgende zu entnehmen: Nach Salvooni soll die Linse auffallend wenig für die neuen Strahlen durchlässig sein. Diese Angabe brachte Brandes auf die Vermuthung, es möchte vielleicht die Unfähigkeit der Röntgenstrahlen in der Karbonabsorptionsfähigkeit der Linse ihren Grund haben. Er prüfte darauf hin ein Mädchen, dem wegen hochgradiger Kurzsichtigkeit beide Augen ausgezogen waren, auf sein Wahrnehmungsvermögen gegenüber Röntgenstrahlen. Ist die Linse daran schuld, so schloß Brandes, daß die Röntgenstrahlen nicht gesehen werden, so müssen Linse — sie heißen medizinisch „Aphakische“, die Röntgenstrahlen wahrnehmen. Der Schluss wurde durch den Versuch bestätigt. Man benutzte für den Versuch ein sehr starkes Inductorium und eine sehr große, birnenförmige Röhre, deren Boden mit einer Schicht Jodrubidium bedeckt war. Nachdem die Röhre völlig eingeschüllt, und das Zimmer ganz und gar verdunkelt war, wurde das aphakische Mädchen mit dem Gesicht in die Nähe der Röhre geführt. Es meldet sofort, nachdem die Röhre in Thätigkeit gesetzt war, eine deutliche Lichtempfindung. Als aber dann Brandes und andere, die bei seinem Versuche zugegen waren, nachprüften, um zu sehen, ob irgend welche wirkliche Lichtstrahlen das Auge treffen könnten, machten sie die erstaunliche Beobachtung, daß auch in ihrem normalen Auge durch die Röntgenstrahlen ein Reiz ausgelöst wurde. Daß andere vor ihm die Röntgenstrahlen nicht sahen, erklärt Brandes damit, daß er bei dem entscheidenden Versuche mit einer außerordentlich guten Gitterröhre arbeitete. Er prüfte noch eine ganz Reihe anderer Röhren. Er fand aber nur noch eine, von Siemens herrührende, die das gleiche leistete. Hingegen war es ihm, nachdem er einmal die Lichtempfindung der Röntgenstrahlen erkannt hatte, möglich, geringe von Röntgenstrahlen ausgehende Reize der Netzhaut, wie sie weniger gute Röhren liefern, wahrzunehmen. Brandes unterzuchte weiter den Weg, auf dem die Röntgenstrahlen zur Netzhaut dringen. Es ist nicht der, den die gewöhnlichen Lichtstrahlen nehmen, die durch Hornhaut, die Linse und den Glaskörper gehen. Sie gelangen vielmehr außerhalb dieses Weges zur Netzhaut.

Die Röntgenstrahlen verbrennen die Haut. In der soeben ausgegebenen Nummer 28 der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ veröffentlicht Herr Ingenieur D. Lepin folgende außerordentlich interessante Mittheilung: „Es dürfte noch nicht allgemein bekannt sein, daß die so viel besprochenen X-Strahlen die Eigenschaft besitzen, ähnlich dem Sonnenstrahlen, die Haut zu verbrennen. Ich hatte sehr viel mit den Röntgenstrahlen Versuchen zu thun und benutzte als bequemestes Prüfungsobject stets meine linke Hand. Die Hand zeigte nach mehreren Tagen eine eigenthümliche Röhre, erschien geschwollen, und am Mittel- und Ringfinger zog sich je eine Blase zusammen genau als hätte ich mich dort verbrannt. Weiß war die Hand nur an der Stelle geblieben, wo der Ring den Finger umschließt, und an den Mittelgelenken der Finger war die Röhre weniger intensiv. Nach Anwendung von Bleiwasserschlägen ging die Röhre zurück, doch ist zwischen der linken und der rechten Hand noch jetzt nach fünf Wochen ein merklicher Unterschied vorhanden. Während die rechte Hand weiß und glatt ist, ist die linke geröthet und runzlig, so daß sie um viele Jahre älter erscheint als ihre Schwester.“

Vermischtes.

Eine eigenartige Verfügung hat der aus dem Bezirke Friedberg-Birtwangen scheidende Oberamtmann Rugsdauz nach kurzem seinem Weggang gemacht. Er verbot, wie der „Volksfr.“ meldet, einer Hochzeitsgesellschaft das Tanzen, weil unethisch und in der Ordnung sei. Auf welche gesetzliche Unterlage stützt sich wohl diese Anordnung?

*) In diesen Ziffern sind die radikalen Stimmen mit eingerechnet.

Victoria-Theater.

Direction Müller.
Sollschwabl neues Programm.
Bestes Nummer 1 Mart.

Arac Rum Cognac

Importiert von...
Original- und Tafel-Liquore
Kaiser-Welt-Exposition 1876

Hermann Solde

BRESLAU, Ring 27,
Telephon No. 2.

Wichtig für Staucher!

Cigarren
100 St. 10 Pf., 100 St. 2 St.

Louis Schröter

Cigarrenfabrik
Friedrichstr. 64, vis-a-vis der
Zimmerstraße.

Julius Philipp's

Barbier, Friseur und Haar-
schneide-Cabinet empfiehlt sich
einer geneigten Beachtung.

Wilhelm Langner

Cigarrenfabrik
Bismarckstrasse 38
empfehlen dem Vager Selbstgefälliger
Cigarren

MASCHINENBAU-SCHULE

Die Maschinenbau-Schule...
Vorbereitung auf die Maschinenbau-
berufe.

BAUWERBER-SCHULE

Die Bauwerber-Schule...
Vorbereitung auf die Bau-
berufe.

Cigarren u. Cigaretten

Schreibmaterialien
Traugott Friedrich

gestörte Nerven- und Sexual-System

Carl Esber, Braunschweig.

An die socialdem. Frauen u. Mädchen Breslau's!

Wir gehen nächsten Sonntag nicht nach Odwiz, sondern treffen uns
Sonntag, den 12. Juli, Nachmittags zwischen 3 und 1/4 Uhr
im Südpark in der Nähe des großen Teiches, zu einem
gemeinschaftlichen Spaziergang.

Ausverkauf

Süssmann'schen Konkursmasse, Ring 42
bestehend in
Sommer- u. Winter-Confection,
Stoffe, Utensilien

Sommer- u. Winter-Confection, Stoffe, Utensilien

und anderer Waaren
zu abgesetzten, festen Preisen.

Verkaufsstunden Vormittags 8-12 1/2 Uhr,
Nachmittags 2-7 Uhr.

H. Silberstein,

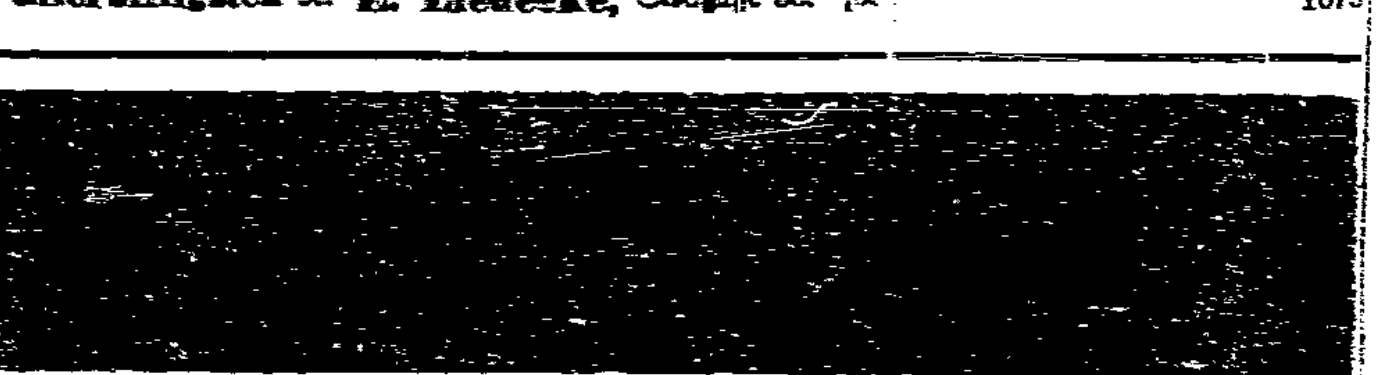
Streng feste Preise. Friedrich-Wilhelmstr. 71. Streng feste Preise.
Specialität:

Costüme, Blousen, Kinderkleider, Neuheiten in Kleiderstoffen,

haarenswerth billig.

Fabrik von Arbeiter-Garderobe

Specialität: Arbeiter-Hosen, Hemden u. Jacken
in allerbilligsten bei E. Lleseske, Ederstr. 30.



„Goldene 74“, Breslau

Table with 2 columns: Description of clothing items and their prices. Items include Knaben-Anzüge, Gute Stoff-Anzüge, Knaben-Waich-Anzüge, etc.

für die Ferien!

Frauen-Käntel-Gavelocks von 7 Mark.
Sommer-Anzüge für Herren und Knaben
mit den neuesten Modellen...

Lustre-, Cachemir- und Diagonal-Jaquettes

in allen Farben und Größen.
Seide-Anzüge,
ausführende Herren, welche sich durch angenehme, leichte Tragen und dauerhafte Aussehen auszeichnen.

Herren-Waich-Anzüge,

besten Stoffes von 5 Mark an.
Sommer-Jaquettes,
guter Stoff, von 2 Mark an.

„Goldene 74“

1. Etage. 74, Ohlauerstrasse 74. 1. Etage.

Nicht irritiren lassen!

Am 10. d. Mts. starb nach schwerer Krankheit unser langjähriger Freund und Colleague, der Vorschmid
Ernst Abend
im Alter von 62 Jahren.
Sein biederer Charakter und collegialischer Sinn wird unvergessen bleiben.

Achtung!

Verein Gewerkschaftskartell
Dienstag, den 14. Juli 1896, Abends 8 1/2 Uhr
in Zabel's Restaurant, St. Grodengasse 15
Mitglieder-Versammlung

- 1) Rechenschaftsbericht des ersten Halbjahres.
2) Neuwahl der Revisoren.
3) Antrag des Delegierten Schütz.
4) Verschiedenes.

Zur Aufnahme von Versicherungen
Lebens-, Unfall-, Feuer-Versicherungen u. Sterbefällen
erbiolet sich
Ernst Fickert, Breslau, Kopsplatz 17.

Getreide-Kornbranntwein

vorzügliche Qualität, offerirt einem geehrten Publikum en détail und en gros zu den billigsten Preisen
die Dampf-Branntwein-Brennerei von
Reinhold Richter vorm. Theodor Köhler,
Matthiasstraße Nr. 50, „Zum rothen Stern.“

Schuhwerk!

Herrenstiefel, von nur bestem Leder befoht und Abfälle 2,10 u. 2,25 Mk.
Damenstiefel, mit Abfälle 1,40 und 1,55 Mk. bei K. Proske,
Schuhmachermeister, Kögelschloß 7, I. (3. Haus von der Ohlauerstr. 7.)

Vorzügliche Arbeiter-Hosen, blaue
Blousen, Hemden, Socken, Schürzen etc.
nur bei G. Völkel, Friedrich Wilhelmstr. 20.

Ein Fleischerlehrling
kann sich bald melden bei
Scholz, Fleischermeister
Königsstraße 47.

Specialgeschäft

für Pinsel, Farben,
Leim, Schellack und
Gelatine.
Fedor Riedel Nachf.
Kupferschmiedestr. 12.

Damen-
Placirungs-Bureau
Martha Grafenhorst,
Ederstraße Nr. 13.

Arbeiter!
kaufen Anzüge und Arbeit-
Hosen nur in halt-
baren Stoffen wie unten
anerkannt bei
G. Knauerhase
Neumarkt 45.

Freie Religionsge-
meinde Erbauungshalle Grönsstr.
6. Sonntag, den 12. Juli
Vormittags 9 1/2 Uhr: Erbauung
und Kinderaufnahme: Prediger
L. Hahn.

Montag, den 13. Juli:
Socialdemokrat. Verein
für Breslau und Umgegend.
Abds. v. 8-10 Uhr: Kassen-
abend im Gasthaus „zu den drei
Lämben“, Neumarkt 8. - Gäste
willkommen. Aufnahme neuer Mit-
glieder.

Bev. deutscher Schneider
u. Schneiderinnen. Abds.
8 Uhr: Kassenabend. Jeden Montag
nach dem 15. jeden Monats: Mit-
glieder-Versammlung im
Restaurant „zum Perlur“,
Schuhstraße Ecke Universitätsplatz.

Local-Verein Bres-
lau'scher Tapezierer-Gesell-
schaften. Jeden Montag Abends
8 Uhr Vereins- und Kassenabend
sowie jeden Mittwoch Gesangstunde
im Vereins-Saal bei Martin
Heine Grodengasse 10/11. Gäste
willkommen.

Verein graphischer Arbeiter
und Arbeiterinnen. Zahl-
abend, jed. Montag Abds. 8 Uhr
Mitglied e. - Versammlung
jed. 3. Montag im Monat. Vereins-
local Café Restaurant, Gailstraße.
- Gäste willkommen. Aufnahme
neuer Mitglieder.

Verein der Lithographen
Steindrucker und verw. Berufe.
Zahlabend jeden Montag 8 Uhr,
Mögl. - Versammlung 3. Montag
im Monat. „Café Restaurant“,
Gailstraße.

Trauerhüte
in größter Auswahl
zu bekanntlichstem Preis.
R. Grünzweig,
Friedrich-Wilhelmstr. 21.

Die Rebelleninsel Kreta.

I.

Es ist lange her, seit auf der Insel Kreta die berühmten Gesetze in Wirklichkeit waren, die von den Alterthumsforschern unter der Bezeichnung die minoische Gesetzgebung — nach dem sagenhaften Könige Minos — zusammengefaßt werden und seit von demselben Könige die erste bedeutende Seemacht geschaffen ward, von welcher geschichtliche Spuren Kunde geben. Es war im 9. Jahrhundert vor Christi Geburt, als der berühmteste und einflussreichste aller Dichter, den die Kulturgeschichte kennt, den der große griechische Philosoph Plato mit Fug und Recht den Erzieher Griechenlands genannt hat, der alte Vater Homer, jene Insel als die hundertstädtige gepriesen hat.

Auf der damals erreichten hohen Kulturstufe, so behaupten bürgerliche Gelehrte, seien Kreta und die Kreter geblieben bis jetzt. Ob das richtig ist, fragt sich allerdings sehr. Ein Volk schreitet in der Kultur fort, wenn seine wirtschaftlichen Verhältnisse sich weiter entwickeln. Diese sind in Kreta aber während der letzten Jahrtausende nicht fortgeschritten, sondern zurückgegangen. Ebenso steht es daher auch mit der Kultur der Kreter.

Zu Homers Zeit stand Kreta auf der Höhe der in seiner Jugendblüte sich entfaltenden klassischen Griechensucht. Seit jener Zeit sind die Kreter von der modernen europäischen Kultur weit überflügelt worden, und sogar Griechenland, wo die herrliche Kultur des klassischen Alterthums völlig zu Grunde ging und auf dem die brutale Faust der Türkenbarbarei viele Jahrhunderte lang gelastet hat, ist seitdem es diese von sich abgeköpft hat, jenem Inselvolke ziemlich weit vorausgeeilt.

Wahr aber ist, daß Kretas Urbewohner sich auf ihrer Insel erhalten haben bis auf den gegenwärtigen Tag, und daß sie mehr als dreißig Jahrhunderte lang dieselben geblieben sind, trotzdem sie schon zu Homers Zeiten ein paar Jahrhunderte hindurch die drückende Herrschaft des griechischen Stammes der Dorer zu tragen hatten. Aber — ein wunderbarer Beweis von der unverwundlichen Widerstandskraft des kretischen Volkes und Charakters! — so wie die Kreter die dorische Herrschaft ertrugen und überlebten, so haben sie die römische Welt Herrschaft überdauert, die über ein halbes Jahrtausend lang auf ihnen lastete, und dann deren noch unheimlicher die unermesslichen Völker ausbeutende, landwundende Nachfolgerin, die Byzantiner-Tyranei. Nahezu weitere anderthalb Jahrhunderte währte die Herrschaft der Araber auf Kreta. Darauf gehörte die Insel ein Vierteljahrtausend hindurch wieder zum byzantinischen Reich. Alsdann war sie fast ein halbes Jahrtausend lang der nicht minder lastenreichen Herrschaft der venezianischen Handelsaristokraten-Republik unterworfen, um zuletzt noch der Türkenherrschaft für zwei und ein Viertel Jahrhundert bis heute zu verfallen.

Ihre Eigenart haben die Kreter aus einem Jahrtausend ins andere hinübergerettet. Dabei haben sie niemals ein Joch freiwillig und geduldig ertragen. Vielmehr haben sie unaufhörlich dagegen rebelliert. In ihren Bergen wohnte die Freiheit — so heute wie vor 3000 Jahren. Dort oben auf der unermesslichen Naturwüste der weißen Berge im westlichen Inseltheile hausten und haufen jetzt wie je die kretischen Ur-inwohner, die gefährdeten Sphakioten, in ihren unermesslichen Engpässen, Schluchten, Klammern und Höhlen. Ueber 8000 Fuß hoch ger Himmel ragende Felsgipfel sind ihre Burgen. Dort oben haben sie noch jeden Feind überwunden und konnten immer nur für kurze Zeit niedergeworfen werden, wenn sie verrathen wurden, und von daher sind sie immer wieder niedergestiegen ins flache Land, um die Fremde, die von ihren Stützpunkten an der Küste aus das Land beherrschten, zu bekriegen und zu vertreiben.

Die Türken aber verstanden es ebenso wie die Venezianer sich an den Häfen des Meereshafens für die kretischen Rebellen unermessbare Festungen zu erbauen. Der Charakter der Kreter kam den fremden Herrenvölkern in ihrem Dämischen, ihre Herrschaft zu behaupten, nur zu sehr zu Hilfe. Einig sind die Kreter wohl niemals gewesen, weder als sie ein bis zwei Millionen Köpfe zählten, noch später, als nur noch ein paar Hunderttausend übrig waren. Viel weniger noch sind sie einig geblieben. Nahmen ihre tausend und aber tausend Rebellionen eine ungünstige Wendung, so schoben sie sich gegenseitig die Schuld am Wähligen zu. Hatten sie gesiegt, so nahm jede Partei den Ruhm für sich allein in Anspruch. Auf Gerechtigkeit und Wahrheit kam es ihnen dabei niemals an. Kretischen Kretern nannten die Griechen welche die ihnen stammesfremde Bevölkerung der herrlichen Insel niemals leiden mochten spottweise das Lügen.

Ueber das „raslose, heißköpfige, ränkevolle Wesen der Kreter, den frevelhaften Uebermuth, mit dem sie das eigene Wohl und das der Mitbürger aufs Spiel setzten“, rathen alle alten Schriftsteller, die auf die Kreter zu sprechen gekommen sind. Was der um 203 v. Chr. geborene griechische Geschichtsschreiber Polybios an ihnen tadelt, „Ihre angeborene Raubsucht, die unaufhörlichen Unruhen, Todschläge und Bürgerkriege“, hat die Moral der türkischen Obrigkeit auch heute noch an ihnen anzusehen, und wenn jener Historiker von den Kretern behauptete, nirgend finde man „Menschen, die frevelhafter im Unstutzen des Staatslebens“ sind, so wird ihm auch hierin die ingratiemigste Zustimmung der türkischen Staatsmänner unserer Zeit sicherlich nicht fehlen.

Aber die Staatsmänner eines unvergleichlich mächtigeren Volkes, die Staatsmänner Britanniens drücken zur Zeit zweifelsohne den Kretern wegen ihrer unverwundlichen Rebelleneigenenschaft im Geiste warm die Hand.

Ueberall wo sich eine Völkerschaft gegen ihre Unterdrücker erheben will, kann sie auf die mehr oder minder offenen Sympathien und die geheime Unterstützung Englands rechnen. Nicht etwa aus irgend welchen sentimentalen oder edlen Beweggründen — bewahre! Der im Britenland herrschende Großcapitalismus kennt kein anderes Streben, als sich auszubreiten, um Profit, mehr Profit zu erlangen. So, wie es das kommunistische Manifest geschildert hat, jagt das Bedürfnis nach einem stets ausgebeuteten Abfah die großcapitalistische Gesellschaft, allen voran die Engländer, über die ganze Erdoberfläche, überall muß sie sich einmischen, überall arbeitsame, überall Verbindungen herstellen.“

Kreta selbst ist nun schon etliches Bemühen werth, aber um die Insel allein ist es den englischen Staatsmännern nicht zu thun. Sie ist ebenso wie Cyprien, das sich England 1878 als Gegenleistung für seine papierne Garantie der asiatischen Besitzungen des Sultans von der Türkei abtreten ließ, vortrefflich geeignet, einen weiteren Stützpunkt der englischen Herrschaft im Mittelmeer und ein weiteres sehr gewichtiges Glied in der Kette zu bilden, unter deren Druck die in der Auflösung begriffene Türkenherrschaft vollends zu Grunde gehen wird.

Kreta steht also das Schicksal Cypriens bevor. Es wird aller Wahrscheinlichkeit nach — gleichviel ob sofort oder später — dem britischen Weltreiche angegliedert werden. Das ist für die Kreter wahrhaftig kein Unglück. Wenn ein Volk heututage unter der Herrschaft eines anderen stehen muß, so ist die des englischen Volkes allen übrigen vorzuziehen. Großbritannien mit seinen Colonien vereinigt gegenwärtig schon mehr als ein Viertel der gesamten Menschheit und fast den vierten Theil der bewohnten Erdoberfläche unter seiner Flagge.

Es hat ein gut Theil der Vorarbeiten schon geleistet, die zur Einigung aller Völker in der internationalen Weltgesellschaft der Zukunft unerlässlich sind.

Locale Bundschau.

Breslau, den 11. Juli 1896.

Die Parteigenossen, welche in der Sonntags bei Krostowsky, Lohestraße 100, anwesend waren, werden ersucht, sich behufs der Agitation für die „Volkswacht“ Sonntag früh 7 1/2 Uhr in der Expedition, Neua Graupenstraße 5/6, pünktlich einzufinden.

Die Erklärung der Döwitzer Gastwirthe in der „Volkswacht“, wonach sie für immer auf den Ausstieg der Socialdemokraten nach ihren Localen verzichteten, hatte die Entrüstung aller Genossen hervorgerufen, die in der am 7. Mai gefaßten Resolution ihren Ausdruck fand. Seit jener Zeit haben die Herren Wirthse hoch gespürt, wenn sie sich zum Feinde gemacht haben; die Locale sind lange nicht mehr so besucht wie früher, ja an manchen Tagen ist es in Döwitz wie ausgestorben!

Dieser Zustand war dem Einen, Herrn Gastwirth Benisch, unerträglich; er als junger Anfänger hat es nicht so zum ausschalten, wie seine Herren Collegen, die bereits ihre „Schäfschen in's Tüchlein“ gebracht haben und er erklärte in unserem Blatt, daß er sein Local uns zur Verfügung stelle. Am letzten Sonntag waren auch trotz des schlechten Wetters viele Genossen und Genossinnen in dem genannten Local, zum Staunen und Aerger der übrigen Wirthse, die Einer nach dem Anderen geschlichen kamen, um sich mit eigenen Augen von der Thatsache zu überzeugen. Diesen Sonntag sollte der eigentliche Ausstieg der socialdemokratischen Frauen und Mädchen stattfinden; da erschien in einer der letzten Nummern der „Volkswacht“ die Gegenklärung des Herrn Benisch und sein feierlicher Wiederaufschluß an die anti-socialistische Coalition. Ueberall waren die Genossen empört über diesen vermeintlich neuen monastischen Faustschlag, der dadurch der Partei verfehlt wurde. Wir hatten mit der Veröffentlichung des Sachverhaltes jedoch abichtlich gewartet, um nähere Stundtügen einzuziehen und sehen nun vor folgendem Facia:

Der Amtsvorsteher von Döwitz, Herr von Donat, sah mit Frauen, wie die verruchten Rothen die friedliche Stille des döwitzer Döwitz zu stören beabsichtigten. Die unruhigen Döwitzerungen schienen durch das „einmüthige“ und „mannhafte“ Vorgehen seiner getreuen Unterthanen für immer aus seinem Reich verbannt zu sein, er muß — es ist zum Nasenwerden — ein Türhänger unter diesen loyalen Gastwirthen sich befinden, der es wagt, sein Establishement den „Bel-unstürzern“ zur Verfügung zu stellen. Aber das Auge des Gesetzes wacht über die Gaten und Böden und der Arm der rächenden Nemesis war noch nie zu kurz, wenn es galt, Socialdemokraten zu erwischen oder ihnen eins auszuwickeln. Als es deshalb ruchbar wurde, welche verwegene That Herr Benisch begangen, erschien heut vor acht Tagen ein Mann des Gesetzes und confisquirte die Tanzconcession. Trotzdem wurde am folgenden Tage von Männlein und Weiblein flott getanzt, da Herr B. die übliche Tanzsteuer durch den Gemeindevorsteher gelandt hatte. Zu Anfang dieser Woche suchte Benisch den Herrn Ortsgewaltigen auf und erbat sich eine Audienz, um sich nach dem Befinden der argeholten Tanzconcession zu erkundigen. Hier mußte er nun erfahren, daß die Concession ihm abgenommen worden sei, weil er Socialdemokraten sein Local zur Verfügung gestellt habe. Auch gab ihm der Herr Amtsvorsteher den guten Rath, sich den übrigen Wirthsen wieder anzuschließen. Herr Benisch hat nun leider und zu seinem eigenen Schaden diesen Schritt gethan, um das erzünte Ortsobehaupt wieder zu besänftigen. Schwören Perens, geschah dieser Rathschlag, doch die Parteigenossen werden und dürfen nicht gegen das Princip handeln.

Briefe vom Lande.

II.

Den 10. Juli 1896.

Die allgemeinen Reflexionen über Schließen, denen mein voriger Brief gewidmet war, will ich vorläufig nicht weiter fortsetzen. Ich weiß es ja, nicht das Allgemeine, sondern das Besondere erweckt des Lesers Herz, nicht die abstrakte Regel, sondern der lebendige einzelne Fall. Ein kleines ländliches Fests, an dem ich hier vor kurzer Zeit theilnahm, erweckte in mir mancherlei Gedanken, von denen ich hier die Sie vielleicht interessirenden auswähle.

Es war ein Kirchensfest. Der „Herr Graf“ gab es den Kindern, die bis jetzt auf seinen Feldern täglich Rüben gepackt und verteilt hatten; auf einer Wiese in der Nähe des Schlossparks fand es statt. Eigentlich wollte er in diesem Jahre kein Kirchensfest geben, erst im vorigen Jahre hatte er sich, wie er sagte, große Ausgaben und großen Aerger durch ein solches Vergnügen gemacht. Nicht nur, daß die älteren Knaben den jüngeren die Kirshen und die Semmeln weggenommen hatten, nein, sie hatten sogar theilweise die beim Wettlaufen gewonnenen Pfennige „in die Pfufe“ gegeben, Schnaps gekauft und . . . kurz und gut: sie hatten so wenig „Erziehung“ gezeigt, daß der Herr Graf die Unantbaren nie weiter mit einem Feste belohnen wollte. Und doch mußte er bald im Beginn der Rübenarbeit den Kindern wieder ein Kirchensfest versprechen. Denn sein Nachbar, nennen wir ihn den Herrn Baron, gab zwar den Kindern auch nur 40 oder 50 Pf. für den ganzen, 20 oder 25 Pf. für den halben Tag — den Kretzer-Betsag für die ganz Kleinen, die Pfennige oder sechs-jährigen, die zum ersten Male auf dem Hofe frohndeten — in haat, als lockende Zugabe aber am Abende jedem Kinde eine halbe Semmel. Diese Semmeln zogen: die Kinder vom

Dorfe des Grafen gingen massenhaft auf die Rübenfelder des Nachbarn. Nachhaken wollte den der Graf nicht, eine halbe Semmel täglich war ihm außerdem zu viel, da versprach er auch in diesem Jahre wieder ein Kirshensfest abzuhalten. Er hatte richtig speculirt, die Kinder kamen wieder. Jetzt, in der Zeit, da die Kinder schon am billigsten sind, läßt er sein Wort ein, denn: noblesse oblige, Adel verpflichtet unter Umständen sogar wie hier, zum Wirthhalten gegenüber den Kleinen seines Dorfes.

Er hatte auch seinen ganz besonderen Grund, mit der Arbeit der Kinder zufrieden zu sein. Ihn und einige seiner Freunde hatte die Regierung, der jetzt bekanntlich die Nothlage der Landwirtschaft ganz besonders am Herzen liegt, angefragt, ob es nicht zweckmäßig sei, die Sommerferien ganz oder zum Theil an die Pflanzereien anzuschließen, damit die Schulkinder den Herren Besitzern bei der Rübenarbeit helfen und damit — zwei Pflegen auf einen Schlag — für ihre Eltern tüchtig Geld verdienen könnten. Den Arbeit „geben“ und den Arbeit „nehmen“, wie man noch immer so total verkehrt sagt, werden, könne so gehalten werden. Die Gutsbesitzer waren so freundlich, dieses Geschenk von der sonst links liegen gelassenen Regierung anzunehmen und hatten also die Freude, von Pflanzern ab durch fast ganze drei Wochen die Kinder zwölf statt sechs Stunden arbeiten zu lassen von sechs bis zwölf (oder fünf bis elf) Uhr Vormittags und von ein bis sieben Uhr Nachmittags, also durch dreizehn oder vierzehn Bruttoarbeitsstunden! Das heit gefeiert, die Rüben waren rein geworden und liegen jetzt vorzüglich.

Einige Schullehrer hatten zwar gemurrt, daß sie auf diese Weise um ihre Sommerferien kommen sollten, einer hatte sogar, weil ihm die neue Ferienordnung nicht durch seine Behörde, den kgl. Schullapspector, sondern durch den Landrath

zugegangen war, sie ganz unbeachtet gelassen und weiter Schule gehalten, ohne daß ihm etwas passiert wäre. Aber am Ende dachten die meisten: ob die Kinder den halben oder ganzen Tag auf den Feldern arbeiten, ist für den Fortschritt des Unterrichtes doch gleichgültig, im Sommer wird in den Schulen der Großgrundbesitzerdistricte so wie so wenig gelernt. Ja einige lobten sogar die sociale Fürsorge der Regierung für die Landarbeiter. Daß man mit so unverschämter Kinderarbeit die Noth des Landproletariats nimmer lindert, und daß man die Schule und ihre Zweck unfähig erniedrigt, wenn man sie von den Bedürfnissen, nicht der Landwirthschaft, nein, der Herren Grafen und Barone, die in Schließen überhaupt und hier ganz besonders, so warm sitzen, abhängig macht, davon verstehen die Lehrer hier zu Lande noch nicht viel, auch wenn sie sich, wie weiß geschieht liberal nennen. Als Hunde, wenn auch manchmal noch als Stubenhunde, behandelt der Großgrundbesitzer seine Lehrer. Der Hund laurt zwar schon gelegentlich, ob er's aber noch zum Weisen bringt!

Ich mag Ihnen den Jammer nicht beschreiben, der mich Tag für Tag hier erfüllt, wenn die Kleinen und Kleinsten frühmorgens hinausjagen, hinter den Schaffern, die Heden auf den Schultern und ein Paar Schritten um die Leiber gebunden. Sie mußten schaffen, ob es regnete oder die Sonne brannte, der Schaffer mit dem Stod oder der Gerte, der keinen anders als „dummes Leder“, nach dem Beispiele des Inspectors und des — Grafen, Altvater, der sorgte schon dafür. Und wollte es doch nicht gehen, so verlor der oder die Kleine das Recht, noch länger auf den Grafen Feldern arbeiten zu dürfen. Und trotz all der Plackerei kamen die Kinder doch noch, in der ersten Zeit wenigstens, mit Gesang in Schritt durch das Hofpflanz, wenn Feierabend gerufen war, jetzt kommen sie schon seit Langem recht still den Feldweg herein.

Geschlechts gelandet und in die Anatomie geschafft. Die kleine Leiche trägt ein Hemdchen und war in ein Handbuch sowie in zwei weiße Tücher gewickelt. Spuren von Gewalt sind nicht sichtbar.

* Zur Ermittlung. Am 15. Juni hat in Morgenau ein Mann einer jungen Dame eine silberne Cylinderruhr (Nr. 18,499) ausgehändigt mit dem Bemerkten, er werde sich die Uhr am nächsten Tage in der Wohnung der Dame abholen. Dies ist bis jetzt noch nicht geschehen; es wird angenommen, daß die Uhr von einem Diebstahl herrührt.

* Diebstähle. Am 7. d. Mts. stieg ein Dieb durch ein Fenster in die Wohnung des Ortsvorstehers von Gütern und entwendete 500 Mark, eine Sparbüchse mit 10 Mark, zwei silberne Damenuhren, ein Umschlagetuch, vier Hemden, eine dunkle Hose und einen Hut. Zurückgelassen hat der Dieb eine alte Bürste, ein altes Tischmesser und einen alten Hut. — Einem Kaufmann von der Reichstraße wurde ein Trauring entwendet.

* Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 8. d. Mts. 31 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Aus einem Hofraume an der Neuborstraße zwei Bretter. — Abhanden kamen: Ein Hundertmarkschein, ein Couvert, adressirt an den Breslauer Verschuhverein, enthaltend zwei Wechsel über 300 Mark und 400 Mark, eine goldene Damenuhr, ger. M. S., ein goldenes Medaillon, ger. B. S. ein Passportschein, ein Portemonnaie, enthaltend 27 Mark und ein Paket Karten. — Gefunden wurden: Eine Perle, ein Armband, ein Medaillon, ein jüdischer Coupon, ein Carton, enthaltend ein Jugendstehfragen, ein Knabengürtel, ein Behnmarkstück, eine Steigeleiter.

Sewerbegericht. Der Fleischergehilfe Seydelich war bei dem Fleischermeister Meißner gegen ein Wochenlohn von 6 Mark nebst freier Kost beschäftigt. Das Arbeitsverhältnis wurde eines Tages ohne Grund und ohne daß die Frau Meißner schuld war, durch die Frau Meißner sehr unangenehm und machte dem Gesellen bittere Vorwürfe, die sehr mit Schimpfworten gewürzt waren. Dem Gesellen war dies denn doch zu arg und er gab seinem Wutgefühle durch Ausbruch, indem er ausrief: „Was da, für 5 Pfennige bekommt man zwei Gurken.“ Er schlug auch, wie die Meißnerin angiebt, mit der Faust auf den Tisch, und das Verdroß sie dermaßen, daß sie den Meister herbeirief, bei dem sie sich über das Betragen des Gesellen beschwerte. Der Meister gab selbstredend seiner Frau Recht und entließ wegen des Vorganges den Gesellen. Dieser macht nun einen Entschädigungsanspruch für zwei Wochen mit 33 Mark geltend. Die Meißnerin trat als Zeugin auf und wußte die Sache mit recht großen Farben zu schildern. Das Sewerbegericht sah den Fall aber für noch nicht aufgeklärt an, es vertrat ihn, um auch das Dienstmädchen, das bei dem Vorfall zugegen gewesen, zu hören.

Der Arbeiterbursche Priemer war in der Kleiderhandlung von J. Janower in Stellung. Er erhielt ein tägliches Lohn 1,60 Mk. Der Bursche hat das Arbeitsverhältnis freiwillig gelöst, verlangt von seinem früheren Principal aber ein Restlohn von 3 Mk., das ihm verweigert wird. Der Kaufmann wendete ein, Kläger sei ohne seine Erlaubnis und ohne auch nur ein Wort zu äußern, von der Arbeit fortgeblieben und deshalb wolle er ihn einmal bestrafen. Das Sewerbegericht beurtheilte den Beklagten zur Zahlung des Betrages; es könne wohl ein Arbeiter wegen beharrlicher Weigerung, seine Pflicht zu thun, entlassen werden, Lohnabzüge dürften aber deswegen nicht erfolgen.

Wir berichten vor kurzem über einen Streitfall zwischen dem Wurstfabrikanten Stache und seiner Schloßherrin, Fräulein Bidelier. Wir bemerkten dabei, wenn die Angaben der Klägerin über die ihr widerfahrne Mißhandlung seitens ihres Arbeitgebers wahr sind, dann macht Herr Stache seinem Stand keine große Ehre. Allenfalls hört man, daß die Herren Fleischermeister mit ihrem Personal nicht gerade sehr rücksichtsvoll umgehen, wie aber Herr Stache es mit seiner Schloßherrin getrieben, das geht schon über die Gutschnur. Die Frau Meißnerin verlangte von dem Mädchen gegen 10 Uhr Abends, sie solle Messer putzen. Das Mädchen kam dem Befehle nicht sofort nach, worüber die Meißnerin aufgebracht wurde. Zugleich kam aber schon der Meister hinzu, der das Mädchen mit Ohrfeigen tractirte, es auch sonst noch mißhandelte und schließlich zum Hause hinauswarf. Das Sewerbegericht hatte seiner Zeit die Angelegenheit verurteilt, um Zeugen des Vorganges zu vernehmen. Es traten denn auch bei dem in der Sitzung vom 6. Juli unter Leitung des Stadtraths Jänide abgehaltenen Termine mehrere Zeugen auf, die auch die Angaben der Klägerin in ihrem vollen Umfange bestätigten. Das Sewerbegericht kam demnach zu der Ueberzeugung, daß Beklagter gegen den 124 Absatz 2 verstoßen hatte, und verurtheilte ihn, dem Antrage gemäß, zur Zahlung der eingeklagten 29 Mark. Herr Stache hatte alle Ursache, mit seinem Personal, das ihm das Brot verdienen hilft, etwas glimpflicher umzugehen.

Unzulänglich erklärte sich das Sewerbegericht in einer Sache, bei welcher ein Lichtermeister, Namens Prestort, gegen das Abzahlungsgeschäft von Pähold wegen 12 Mark für gelieferte sechs Bretterklagen, weil Kläger selbständiger Arbeiter, demnach zwei selbständige Parteien sich gegenüberstanden. Frau Pähold wollte sich den Betrag von der Schuld abziehen, die Prestort bei ihr durch Entnahme eines Spiegels und zweier Bilder auf Abzahlung gemacht hatte. Diese Abzahlungsgeschäfte!

Provinzielle Rundschau.

Grätz, 10. Juli. Verbrechen? Gestern Abend ist nach der „Schief Jtg.“ in der Reihe die Leiche eines Soldaten vom 3. Eisenbahn-Regiment mit schweren Verletzungen am Kopfe aufgefunden worden. Anscheinend liegt ein schweres Verbrechen vor. Die gerichtliche Untersuchung ist bereits eingeleitet.

a. Breg, 9. Juli. Noble Passionen. Es ist den Lesern der „Postwach“ bekannt, wie oft schon Socialdemokraten wegen „Erregung öffentlichen Aergernisses“ oder „groben Unfugs“ bestraft wurden, wenn sie etwas geschrieen oder gesagt hatten, was auf andere Weise mit dem besten Willen nicht zu bestrafen war. Nun sind ja freilich alle vor dem Gesetze gleich, aber uns will es scheinen als ob Angehörige der „besten“ Kreise sehr oft das Glück haben, daß von ihnen verübte strafbare Handlungen von den Hütern der Ordnung nicht bemerkt werden. Ob dies nun daran liegt, daß die „Oberstehenden“ eine besondere Gesandtheit darin besitzen, ihr Thun und Treiben dem Auge des Gesetzes zu verbergen, wollen wir hier nicht untersuchen und über das Folgende möge der Leser selbst urtheilen: Wohnt da hier in Breg auf der Rollmückerstraße ein 15-jähriges Herrchen, einem sehr schnell aufstrebenden Stande angehörig, stammend aus einer der „besten“ Familien. In seinen freien Stunden, und deren hat er eine ganze Masse, treibt nur dieser Herr, wohl in Ermangelung erster und nutzbringender Arbeit, in seiner im ersten Stock belegenen Wohnung allerlei Alotria. Er entkleidet sich zunächst soweit, das ihm gegenüber der Vater Adam in seinem Blätterrock als Kleidererz

scheint. Sodann werden die Fenstervorhänge entfernt und unterhalb zum Angriff — vielmehr — zur „Anstalt“ vorstellt sich dann dicht vor das Fenster, so daß seine Arme das niedrige Fensterbrett berühren, laßt aber das ganze Gesicht und nicht den die Straße passierenden Frauen und Mädchen auf der gegenüberliegenden Straßenseite freundlich zu winken, sondern, scheinlich den Schnurbart brechen, wenn er einen hätte. Und was sagt hierzu das Publikum? Die Einen lachen, die Anderen schimpfen, aber ein merkwürdiges Symptom ist, daß Alle, denen der Scandal bekannt ist, sich bloß wundern, daß „man“ dem Unfug doch nicht gekennert hat. Nun, was uns anbelangt, so müssen wir sagen: Daß es noch Leute giebt, die sich darüber wundern, darüber müssen wir uns wirklich auch — wundern. Uebrigens sind wir der Ansicht, daß ein wirklich sittlicher Mensch durch den Anblick eines nackten Mannes in seiner Sittlichkeit durchaus nicht gefährdet wird. Aber in unserer Zeit der Erdumwelt sind derartige Vorkommnisse recht bezeichnend und uns soll es schon recht sein, wenn „man“ auch hier wieder (was man bei jugendlichen Arbeitern freilich nie thut) dem Jugendübermuth die Schuld giebt und sagt: „Jugend muß austoben.“ Im Interesse des jungen Herrn bebauern wir nur, daß er nicht einen Arbeiter zum Vater hat. Dann würde dessen feste Hand und ein Bündel gutgebundener Birkenruten auf dem hinteren Menschen des „lustigen Söhnchen“ fast eine sehr günstige Wirkung erzielen.

Oppeln, 8. Juli. Ueberrascht wurde der Kaufmann Leonhard Glabeczel aus Beiskretscham auf der Rückreise vom Oppelner Markte im Groß-Pilschnitzer Walde bei Pottulin-Los. Er fuhr mit dem Kutscher durch den Wald. Beide schliefen. Eine Unmenge Schnittwaaren im Werthe von 2000 Mark wurden ihm entwendet. Dieselben wurden durch Gendarm Mack-Loft unter einer Brücke wieder aufgefunden. Glabeczel hat bei dem Ueberfall bedeutende Verletzungen am Kopfe und im Gesichte davongetragen. Die Attentäter sollen zwei Handwerksburschen sein.

Kybnitz, 7. Juli. Aus dem Hofe des hiesigen Amtsgerichtsgefängnisses entbrang am vergangenen Sonntage der inhaftirte Fingerring Brandt, angeblich aus Polen, in einem unbewachten Augenblicke über die ziemlich hohe Mauer.

Sobran, 7. Juli. Im angetrunkenem Zustande hat sich heute früh der Hausbesitzer Johann Stenianowski von hier mit einem Rasirmesser den Hals selbsterschnitten. An seinem Aufkommen wird geweielt. — Freitag Vormittag wollte die 70-jährige Wittwe Antonie Piekuch von hier etwas aus dem Keller holen. Sie stürzte die Treppe hinab und zerschmetterte sich die Schädeldecke, so daß sie Sonnabend starb.

Kreititz, 7. Juli. Eine aufregende Scene spielte sich am verflohenen Sonntage auf dem Hofe des Mühlenbesizers Rißman in dem benachbarten Weinberg ab. Das Dienstmädchen befand sich früh gegen 4 Uhr im Kuchstall beim Melken. Da erschien der Müllergehilfe Kabischke aus der Hermsdorfer Mühle bei Goldberg an der Stallthür und rief das Dienstmädchen an die Thür. Als dasselbe herauskam, feuerte Kabischke, dem „Liegn. Tagebl.“ zufolge, aus einem sechs-läufigen Revolver einen Schuß gegen das Mädchen, jedoch ohne zu treffen. Als die zum Tode Ergründete zur anderen Thür des Stalles hinausflüchtete und um Hilfe schrie, feuerte der Attentäter einen zweiten Schuß der fliehenden nach, doch zum Glück ging auch dieser fehl. Durch die beiden Schüsse wurde sämmtliches Personal der Mühle alarmirt, der Attentäter festgenommen und nach seiner Vernehmung beim hiesigen Amtsvorstande sofort nach an demselben Tage Vormittags nach Liegnitz in's Gefängnis transportirt. Eiferjucht soll das Motiv zur That gewesen sein.

Königsbütte, 8. Juli. Einen recht ironischen Brief hat ein Stadtverordneter der Königsbütte Jtg.“ zu Folge an den hiesigen Magistrat gerichtet. Derselbe lautet etwa, wie folgt: „Da ich in den letzten zwei Jahren genugmal Gelegenheiten hatte, zu erfahren, wie leicht man eine Badeunternehmung hier erlangen kann und mit Rücksicht darauf, daß ich bereits durch 15 Jahre das Amt eines städtischen Bezirksvorstehers bekleide, erlaube ich dem Magistrat, auch für mich eine Badeunternehmung bei der Stadtverordnetenversammlung befürworten zu wollen.“ — Der Magistrat sieht in diesem Schreiben eine Beleidigung der Behörden und hat auf die Tagesordnung der nächsten Stadtverordnetenversammlung die Beschlußfassung über die eventuelle Stellung eines Strafantrages wegen Beleidigung der städtischen Behörden gesetzt.

Beuthen OS., 10. Juli. Ein großes Schadenfeuer wüthete in der Nacht vom 9. zum 10. Juli in dem Dörfchen Koslowagora bei Neudorf, und fast der ganze Ort wurde ein Haub der Flammen. Mehr Schöße und zwar 10 Wohnhäuser und 3 Scheunen sind vollständig abgebrannt. Das Element verbreitete sich mit furchtbarer Schnelligkeit, umso mehr, als fast alle Gebäude noch mit Strohdächern gedeckt waren. Auf dem Brandplatze arbeiteten die Feuerwehren von Zarnowitz, Radzionkau, Deutsch-Pietar, Kopsberg und Beuthen OS., doch waren die Rettungsarbeiten sehr erschwert, weil in dem Orte ein sehr großer Wassermangel herrschte. Die vorhandenen Brunnen waren bald erschöpft und das Wasser mußte in Tonnen aus dem ungefähr 3 Kilometer entfernten Deutsch-Pietar herbeigeschafft werden. Eine größere Menge Schwarzvieh und Geflügel ist verbrannt.

Internationaler Socialisten- und Arbeiter-Congreß in London vom 26. Juli bis 1. August 1896.

Die den Delegirten zugeordnete Tagesordnung hat folgenden Wortlaut:

- 1. Sonntag, den 26. Juli, Nachmittags 3 Uhr: Öffentliche Demonstration für den Weltfrieden im Hydepark.
2. Abends 8 Uhr: Empfangsfestlichkeit für die Delegirten, veranstaltet vom Organisationscomitee.
3. Montag, den 27. Juli: Wahl eines Präsidenten und eines Secretärs für jede Nationalität, Prüfung der Mandate etc.
Von Dienstag, den 28. Juli ab, wird nach Erledigung der Anträge zur Geschäftsordnung über folgende Punkte beraten:
1. Die Paragrafenfrage.
2. Die politische Action.
3. Die wirtschaftliche und gewerbliche Action.
4. Der Krieg.
5. Erziehung und körperliche Entwicklung.
6. Organisation.
7. Vermittlung.

Der Congreß hält von Diensta. ab täglich zwei Sitzungen und zwar Vormittags von 10 bis 12 1/2, und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

Sociale Uebersicht.

Die Zunahme der Verschuldung des ländlichen Grundbesitzes giebt zwar kein genaues Bild über die Vermögensverhältnisse der Grundbesitzer, aber sie beweist, wie der Besitzumsatzproceß immer fortschreitet. Im Jahre 1887/88 wurden in Preußen in ländlichen Veräußerungen 88 Millionen

Mark mehr an Hypotheken eingetragen, als gelöscht wurden. Im Jahre 1894/95 überstieg die Eintragung die Löschung um 254 Millionen Mark. Die „Kreuz-Zeitung“ sieht in dieser Expropriation ein bedenkliches Zeichen und sucht das Verhältnis anzuknüpfen zur Expropriation gegen die Handelsverträge. Durch die fallenden Getreidepreise kann die Verschuldungszunahme aber nicht entstanden sein. Denn wenn in beiden Jahren die gesammte Ernte zu den Berliner Preisen verkauft wäre, dann hätten die Grundbesitzer für die Ernte des Jahres 1894 ungefähr 90 Millionen Mark mehr erhalten, als für die Ernte des Jahres 1887. Interessant und belehrend würde es sein, wenn die Verschuldungsstatistik weiter ausgedehnt und darin aufgenommen wäre, welche Klassen von Grundbesitz am Schuldenmachen am meisten theilhaftig und was die Ursachen dafür sind. In manchen Fällen werden Hypotheken auf Grundstücke eingetragen, um für einen billigen Zinsfuß Geld zu speculativen Zwecken zu erlangen. In anderen Fällen wird durch Erbtheilung oder ähnliche Vorkommnisse die Steigerung der Schulden herbeigeführt sein. Das kann man mit Sicherheit daran erkennen, daß die Schuldenzunahme in keinem Verhältniß zur Steigerung der Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft steht. Das Capital expropriirt überall und der Zeitpunkt, in welchem die großen Hypothekendarlehen die Besitzer des Grund und Bodens hindrückt immer näher.

Für die Besserung der geschäftlichen Verhältnisse, von denen freilich die Arbeiter bisher sehr wenig Nutzen gehabt haben, liefert die gesteigerte Thätigkeit im Schiffbau einen sprechenden Beweis. In Deutschland waren am 1. Juli an Handelsrissen 113,000 Reg.-Tons im Bau, und zwar so gut wie ausschließlich für deutsche Rechnung. Dazu kommen, wie Lloyd's Statistik nachweist, noch 81,000 Tons von Schiffsräume, die in Großbritannien für deutsche Rechnung gebaut werden, so daß zur Zeit nahe an 200,000 Tons Schiffe für die deutsche Rheederei in der Ausführung begriffen sind. Eine auch nur annähernd gleiche Höhe ist bislang niemals erreicht worden. Dabei sind Fahrzeuge unter 100 Tons noch gar nicht heradsichtigt. Die Gesamtproduktion der britischen Werften beläuft sich, Kriegsschiffe nicht mitgerechnet, auf 774,012 Tons oder 67,000 Tons mehr als zur entsprechenden Zeit des vorhergehenden Jahres. Davon entfallen auf die britische Flagge rund 500,000 Tons. Unter den ausländischen Werften treten neben Deutschland hauptsächlich Rußland und Japan hervor, jenes mit 26,000, dieses mit 29,000 Tons. Norwegen läßt 7 Dampfer mit 18,000 Tons in Großbritannien bauen. Der eigene Schiffbau dieses Landes weicht dagegen nur 8 Dampfer mit 7000 Tons auf. Unter den in Deutschland im Bau begriffenen 31 Fahrzeugen mit 112,000 Tons sind nur 3 Segler mit insgesamt 3700 Tons, der Rest, sowie die in England für deutsche Rechnung gebauten Schiffe sind Dampfer. Im Segelschiffbau tritt merkwürdiger Weise nur Frankreich hervor, wo von 19 in der Ausführung begriffenen Fahrzeugen mit 52,000 Tons 16 mit 39,000 Tons Segler sind. Von den Leviathanen über 10,000 Tons ist z. B. in Großbritannien nur einer im Bau, nämlich die für die Hamburg-Amerika Linie bestimmte „Pennsylvania.“

Statistisches.

Die Schuldenlast des deutschen Reiches wächst sich immer höher aus. Dem letzten erschienenen Berichte der Reichs-Schulden-Commission über das Etatsjahr 1894/95 entnehmen wir folgende Einzelheiten: Die in Schuld-Obligationen verbrieftete Schuld des Reiches umfaßte Ende März 1895 2,081,219,800 Mark. Die Summe der vierprocentigen Schuldverschreibungen beläuft sich auf 450 Millionen Mark, der 3 1/2 procentigen auf 730 Millionen Mark, der 3 procentigen auf 851,22 Millionen Mark. Es sind überhaupt, und zwar eingeschlossen der Credite vom Etatsjahr 1894/95, bisher an Crediten bewilligt worden 2,110 Millionen Mark, davon wurden, wie schon erwähnt, 2,081,219,800 Mark flüssig gemacht. Diese ergaben aber einen Erlös von nur 1,961,986,250 Mark, so daß also noch Schuldverschreibungen im Betrage von 148,013,715 Mk. zur Ausgabe kommen können. Der Schuldbetrag an Staatsanweisungen betrug am Schlusse des Jahres 1894/95 30 Millionen Mark, an Reichsbanknoten 120 Millionen Mark. Als Rückstand der Schuld des vormaligen Norddeutschen Bundes werden 18,000 Mark aufgeführt. Demnach beträgt Ende März 1895 die gesammte Schuld des Reiches 2,231,237,000 Mark, deren Verzinsung 71,919,302 Mark jährlich erfordert. Im Reichsschuldbuch waren Ende April 1895 2084 Conten über 180,900,000 Mark eingetragen. Der Reichskriegsschatz, im Juliasturm aufbewahrt, umfaßt 120 Millionen Mark. Der Reichsinvalidenfonds hatte am 31. März 1895 einen Bestand an Werthpapieren im Betrage von Mark 441,535,200 in deutschen Anleihen und Pensionsprioritäten, ferner einen Geldbestand von 6,173,693 Mark.

Ein Statistik der Selbstmorde in Deutschland im letzten Jahrzehnt hat Prof. G. v. Mayr im „Allg. Stat. Archiv“ zusammengestellt. Das Jahr 1888 hatte danach die geringste relative und absolute Zahl aufzuweisen; die Gesamtzahl der Selbstmorde belief sich auf 9400, davon waren 1967 weibliche Personen. Im Jahre 1885 betrug die Zahl der Selbstmorde 10,191, im Jahre 1894 11,126. In beiden Jahren 1885 und 1894 kamen auf 100,000 Personen 22 Selbstmorde. Auch das Verhältnis der Selbstmorde weiblichen zu dem männlichen Geschlechte ist mit einigen Schwankungen dasselbe geblieben. Auf 100 männliche kamen 25 weibliche; viele Fälle stieg auf nahezu 28 im Jahre 1890. Nach diesen Zahlen wäre die Zahl der Selbstmorde im letzten Jahrzehnt gestiegen in demselben Verhältniß wie die Gesamtbevölkerung.

